

## Laudato si' revisited

### Pastorale Konsequenzen der „Sorge für das gemeinsame Haus“

*Klimawandel, nachhaltige Entwicklung und globale Gerechtigkeit sind weltweite dringliche Herausforderungen, die in der Enzyklika „Laudato si'“ erstmals auch vom päpstlichen Lehramt systematisch besprochen werden. Dennoch spielt das Thema „Schöpfungsverantwortung“ bislang keine zentrale Rolle im kirchlichen Kontext. Mattias Kiefer plädiert dafür, auch die pastorale Relevanz dieses Themas anzuerkennen, damit Kirche nicht bei den anstehenden gesellschaftlichen Transformationsprozessen außen vor bleibt.*

Eineinhalb Jahre ist es nun her, dass Papst Franziskus seine Enzyklika „Laudato si'“ (im Weiteren: LS) am 18.6.2015 der Weltöffentlichkeit vorgestellt hat. Eineinhalb Jahre, in denen der anfängliche mediale Hype mit schnellen Reaktionen aus Kirchenamt, Politik und umwelt- und entwicklungspolitischer Zivilgesellschaft abgelöst wurde von einer mit dem Herbst 2015 einsetzenden intensiven binnenkirchlichen Befassung u. a. in Räten, Verbänden, den Hilfswerken und der katholischen Erwachsenenbildung; eineinhalb Jahre, in deren Verlauf der Text der Enzyklika beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz nachgefragt und abgerufen wurde wie noch keine Veröffentlichung zuvor in dessen Geschichte. Trotz dieser zum Teil beeindruckenden Aktivitäten kann man sich inzwischen des Eindrucks nicht erwehren, dass die Enzyklika außer- wie binnenkirchlich weitgehend „durch“ ist, abgehakt, ohne dass sich jedoch an der in der Enzyklika sehr deutlich kritisierten Ausgangssituation wahrnehmbar etwas verändert hätte.

Der Befund des Papstes ist klar: Das gemeinsame Haus, der Planet Erde, ist in großer Gefahr, sozial wie ökologisch. Das vielfältige Leid der Armen und der Schrei des Planeten fordern ein grundlegendes Umsteuern des Einzelnen wie der Weltgemeinschaft, da ein Weitermachen wie bisher zutiefst ungerecht und gleichzeitig nicht dauerhaft-zukunftsfähig ist. Ungerecht, weil der Großteil der Menschheit ausgeschlossen wird von echter umfassender Entwicklung, nicht nachhaltig, nicht dauerhaft-zukunftsfähig, weil die planetaren Grenzen, die ökologischen Leitplanken heute schon bzgl. des globalen Klimawandels, des massiven Rückgangs der Biodiversität und eines völlig aus dem Gleichgewicht geratenen Stickstoff-Kreislaufs in Böden und Wasser deutlich überschritten werden.

Warum aber ist trotz dieses eindringlichen Aufrufs des Papstes zur Änderung der eigenen Alltagsroutinen selbst seine Kirche offenbar so schnell wieder zur Tagesordnung, zum business as usual, übergegangen?

Dieser Beitrag versucht, im ersten Teil einige der möglichen Gründe hierfür nachzuzeichnen, die u. a. – so eine der hier vertretenen Thesen – mit einer unzulänglichen Kategorisierung der Enzyklika zusammenhängen, was wiederum das Heraustreten des Themas „Schöpfungsverantwortung“ aus seiner bisherigen kirchlichen Randexistenz erschwert. Das Anerkennen der auch pastoralen Dimension des Themas – der zweite Teil des Beitrags – aber wäre unabdingbare Voraussetzung, soll Kirche zukünftig einen ihrem Selbstverständnis (vgl. als eine von vielen möglichen Referenzen Gaudium et spes 3) entsprechenden wichtigen Part in den gesellschaftlich und politisch bevorstehenden Transformationsprozessen spielen. Der abschließende dritte Teil des Beitrags will anhand einiger konkreter Beispiele aufzeigen, wo pastorale Handlungsnotwendigkeiten liegen und worin deren pastorale Potenziale bestehen.

#### Etikettierungen und ihre Folgen

Die ersten Reaktionen nach ihrer Veröffentlichung deklarierten LS als Umwelt-, Öko- oder Klimaenzyklika. Dafür sprechen gute Gründe: Zum einen firmierte sie bereits während der knapp zweijährigen Vorberichterstattung wiederholt als ebensolche, zum zweiten handelt es sich bei LS tatsächlich um die erstmalige ausführliche und systematische Auseinandersetzung des päpstlichen Lehramts mit Fragen der Ökologie, nach punktuellen Einlassungen zum Thema aller Päpste seit Paul VI., und zum dritten wollte Papst Franziskus erklärtermaßen den politischen Prozess der globalen Klimaverhandlungen vor allem im Hinblick auf die COP21, den Weltklimagipfel in Paris Ende November 2015, positiv beeinflussen, etwa wenn er in der Enzyklika scheinbar lapidar, aber folgenswer, feststellt: „Das Klima ist ein gemeinschaftliches Gut von allen und für alle“ (LS 23). Nach Aussagen etlicher maßgeblich an den Verhandlungen Beteiligter spielte der Papst, spielte die Enzyklika dann tatsächlich eine nicht zu unterschätzende Rolle beim Zustandekommen des einstimmig verabschiedeten Pariser Beschlusses, die globale Erwärmung bis 2050, gemessen am Referenzjahr 1990, auf unter zwei Grad zu begrenzen.

Dennoch haben viele Kommentatoren im weiteren Verlauf der Diskussion zu Recht darauf hingewiesen, dass LS weit mehr ist als eine bloße „Öko-Enzyklika“: Aufgrund der



Mattias Kiefer leitet die Abteilung Umwelt im Ressort Grundsatz und Strategie des Erzbischöflichen Ordinariats München und ist Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der deutschen Bischöfe (AGU).

Verklammerung der Umwelt- mit Armuts- und Gerechtigkeitsfragen handele es sich um eine genuine Sozialenzyklika, die die Tradition der kirchlichen Soziallehre fortschreibe, wenngleich erstmals ergänzt um die Folgen menschlichen Handelns auch für die natürliche Um- und Mitwelt, also mit Blick nicht nur auf die Mitmenschen, sondern ebenso auf den nichtmenschlichen Teil der Schöpfung. Die Reichweite dieses Schritts kann dabei nicht hoch genug eingeschätzt werden, dürfte doch das Miteinbeziehen von Langzeitfolgen menschlichen Handelns auch auf die Ökosysteme in der katholischen Sozialethik von nun an gesetzt sein.

Die Kategorisierung von LS als Umwelt- bzw. Sozialenzyklika scheint in der binnen- wie außerkirchlichen Rezeption bislang die bei Weitem vorherrschende – mit der unbeabsichtigten Folge, dass die Enzyklika als solche inzwischen kaum mehr Interesse hervorruft. Warum? Seine mit ihrer Veröffentlichung verbundenen unmittelbaren politischen Ziele hat der Papst ja offenkundig erreicht, das Abkommen auf dem Weltklimagipfel und die Verabschiedung der neuen *sustainable development goals* durch die UN-Vollversammlung im September 2015; das Thema des Agenda-Settings bzgl. der Weiterentwicklung der kirchlichen Soziallehre scheint erfolgreich erledigt (was aber ohnehin nur den Spezialdiskurs einer kleinen sozialethischen Expertengemeinde interessiert); und für den verbleibenden Rest, also das jährliche Fastenessen, das Umweltpapier im Pfarrbüro und die Versorgung der auch bei uns am Rande der Gesellschaft Lebenden, gibt es kirchliche Spezialisten. Für die Mehrheit der *catholica* also ein Haken unter der Enzyklika – um was kümmern wir uns als nächstes?

Möglicherweise noch zusätzlich verstärkt wurde und wird ein derartiges Gefühl des „Fertigseins“ mit LS durch eines der spezifischen Merkmale der Enzyklika selbst, die sich – ein Novum in der Geschichte des päpstlichen Lehramts – ja ausdrücklich versteht als Dialogangebot an „jeden Menschen, der auf diesem Planeten wohnt“ (LS 3). Darüber wurde und wird aber dann gern vergessen, dass es sich zumindest für die Katholikinnen und Katholiken trotzdem immer noch um eine Enzyklika handelt, also um ein Lehr- und Mahnschreiben eines Papstes an seine Kirche mit hohem Verbindlichkeitsgrad, die Herausforderung der ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Text also bestehen bleibt.

Auch wenn die meisten LS nun mit einem ähnlichen Etikett versehen haben, ist damit ja noch nichts darüber ausgesagt, ob das Etikett wirklich zu den Inhalten passt. Was also sind die zentralen Themen? LS 16 benennt sie selbst als „die enge Beziehung zwischen den Armen und der Anfälligkeit des Planeten; die Überzeugung, dass in der Welt alles miteinander verbunden ist; die Kritik am neuen Machtmodell und den Formen der Macht, die aus der Technik abgeleitet sind; die Einladung, nach einem anderen Verständnis von Wirtschaft und Fortschritt zu suchen; der Eigenwert eines jeden Geschöpfes, der menschliche Sinn der Ökologie; die Notwendigkeit aufrichtiger und ehrlicher Debatten; die schwere Verantwortung der internationalen und lokalen Politik; die Wegwerfkultur und der Vorschlag eines neuen Lebensstils“.

Diese Reihung nun führt etliche Themen auf, die auch Gegenstand einer klassischen Sozialenzyklika sein könnten: die Frage weltweiter Gerechtigkeit etwa, die Macht- und Systemfrage, das Thema Verantwortung auf unterschiedlichen Regelungs- und Entscheidungsebenen. Die anderen dort genannten Themen aber sind viel allgemeinerer Natur: Sie greifen einmal mehr immer wiederkehrende Anliegen dieses Pontifikats auf – vgl. dazu Bernd Hagenkord, der auf den engen Zusammenhang zwischen Evangelii gaudium, der Programmschrift Papst Franziskus' für seine Kirche, und LS verweist –, und sie stellen in Form einer Grundlagenreflexion einen Zusammenhang her zwischen einem „neuen Lebensstil“ und dessen geistlich-religiöser Fundierung. In Michael Rosenbergers Interpretation ist LS deshalb mindestens so sehr als eine Enzyklika zur Spiritualität zu lesen wie als Sozialenzyklika – mit LS 216 als Kronzeuge: „Ich möchte den Christen einige Leitlinien ökologischer Spiritualität vorschlagen, die aus den Überzeugungen unseres Glaubens entspringen, denn was das Evangelium uns lehrt, hat Konsequenzen für unsere Art zu denken, zu empfinden und zu leben. Es geht darum, nicht so sehr über Ideen, sondern vor allem über die Beweggründe zu sprechen, die sich aus der Spiritualität ergeben, um eine Leidenschaft für den Umweltschutz zu fördern. Denn es wird nicht möglich sein, sich für große Dinge zu engagieren allein mit Lehren, ohne eine »Mystik«, die uns beseelt, ohne »innere Beweggründe, die das persönliche und gemeinschaftliche Handeln anspornen, motivieren, ermutigen und ihm Sinn verleihen« (EG 261).“

Einen der Kerninhalte der Enzyklika bildet denn auch die bibeltheologisch und dogmatisch abgestützte Reflexion des Papstes über den christlichen Schöpfungsglauben, damit einer spezifischen Deutung von Welt und ihres Verhältnisses zu Gott. Papst Franziskus entfaltet das Angebot des christlichen Glaubens zur Interpretation von Wirklichkeit und fordert dabei auf zu einer ganzheitlichen, einer spirituellen Wahrnehmung von Realität als Gottes Schöpfung. Aus dieser Weltsicht heraus, genährt von einer „ökologischen“, das heißt ganzheitlichen bzw. integralen Spiritualität, entwickeln sich in seiner Lesart dann mehr oder weniger automatisch andere, lebensverträglichere Praxen, bis sie zu einem neuen Lebensstil werden, der den großen sozialen und ökologischen Herausforderungen entspricht.

#### **Spiefeldverschiebung – re-framing**

Damit hat der Papst das Feld verschoben, auf dem bislang kirchlicherseits das Thema Schöpfungsverantwortung i. d. R. gespielt wurde: ein Stück weg von den Katholischen Büros, den Räten und Verbänden, die versuchen, die kirchliche Position im Wettstreit der

Argumente einer pluralen Demokratie hörbar werden zu lassen; auch ein Stück weg von den (wenigen) kirchlichen Fachleuten, die sich um globale Gerechtigkeit und einen kleineren ökologischen Fußabdruck des eigenen kirchlichen Handelns kümmern; und ein großes Stück hinein in das Feld der Pastoral.

Ganz in dieser Logik liegen dann auch die wenigen konkreten Forderungen des Papstes in Richtung seiner Kirche, die LS formuliert:

1. Katechese und Verkündigung: „In jedem Fall wird man an die Glaubenden appellieren müssen, in Übereinstimmung mit ihrem Glauben zu leben und ihm nicht mit ihrem Tun zu widersprechen; man wird sie ermahnen müssen, sich wieder der Gnade Gottes zu öffnen und zutiefst aus den eigenen Überzeugungen von Liebe, Gerechtigkeit und Frieden zu schöpfen“ (LS 200).
2. Verkündigung und Erziehung/Bildung: „Auch der Kirche kommt diese Aufgabe [die Sensibilisierung der Bevölkerung] zu. Alle christlichen Gemeinschaften haben bei dieser Erziehung eine wichtige Rolle zu erfüllen. Ich hoffe auch, dass in unseren Seminaren und den Ausbildungsstätten der Orden zu einer verantwortlichen Genügsamkeit, zur dankerfüllten Betrachtung der Welt und zur Achtsamkeit gegenüber der Schwäche der Armen und der Umwelt erzogen wird“ (LS 214).
3. Pflege einer Spiritualität, „die nicht von der Leiblichkeit, noch von der Natur oder den Wirklichkeiten dieser Welt getrennt ist, sondern damit und darin gelebt wird, in Gemeinschaft mit allem, was uns umgibt“ (LS 216).

Neu an diesen Forderungen ist ihr Absender, das päpstliche Lehramt. In der Sache ganz ähnlich dagegen haben bereits vor knapp 20 Jahren die deutschen Bischöfe in ihrem umfangreichen Dokument „Handeln für die Zukunft der Schöpfung“ (1998) argumentiert:

- „[D]ie Umweltfrage [geht] auch die Kirche unmittelbar an. Die spirituelle und gemeinschaftsstiftende Kraft des Glaubens und das darin gründende pastorale Handeln der Kirche können und sollen einen wichtigen Beitrag zu einer notwendigen Erneuerung leisten“ (HZS 165).
- „Eine solche theologische Begründung des Umweltengagements, die von dem ureigensten Sendungsauftrag der Kirche ausgeht, kommt aus der Mitte des Glaubens. [...] Einbindung in die Pastoral kann dazu beitragen, daß das Umweltengagement nicht in einem reinen Pragmatismus verflacht, sondern auch die spirituellen, geistigen und seelischen Dimensionen des Handelns für die Zukunft der Schöpfung angesprochen werden“ (HZS 166).
- „Dennoch hat die ökologische Frage bisher noch zu wenig Eingang in den Kernbereich des kirchlichen Handelns gefunden. Umweltengagement gilt innerhalb der verschiedenen kirchlichen Aufgabenfelder vielfach nur als sogenannte ‚Vorfelddarstellung‘, die zwar der eigentlichen Aufgabe der Kirche, dem pastoralen Heilsdienst am Menschen, indirekt zugutekommen könne, aber nicht integral zur Pastoral gehöre“ (HZS 168).

Noch einen Schritt weiter gingen die deutschen Bischöfe acht Jahre später, als sie in ihrem Papier zum Klimawandel aus dem Jahr 2006 sehr klar festhielten:

- „Für eine ernsthafte Wahrnehmung der kirchlichen Klimaverantwortung ist [...] unverzichtbar: a) eine pastorale Verankerung der Schöpfungsverantwortung im Selbstverständnis der Kirche sowie in der Diakonie, Verkündigung und Liturgie; Schöpfungsverantwortung ist genuiner Teil des pastoralen Auftrags der Kirche [...]“ (Klimawandel 62).

Von der pastoralen Vorfelddarstellung als Querschnitt hinein in die kirchlichen Grundvollzüge, eine fürwahr steile Karriere – leider weitgehend beschränkt auf geduldiges Papier, die kirchliche Praxis in Deutschland sieht trotz der mehrfachen Bekräftigung der herausragenden Bedeutung der Pastoral anders aus. Als Querschnittsaufgabe kirchlichen Handelns ist Schöpfungsverantwortung in den Diözesen seltenst verortet, es gibt in den deutschen Bistümern zudem nach wie vor kaum Fachpersonal für Umweltfragen: Von den 27 Bistümern haben aktuell gerade einmal vier hauptamtliche diözesane Umweltbeauftragte mit vollem Stundendeputat; dort, wo es in den letzten Jahren diesbezüglich Fortschritte gab, passierte das in der Regel auf Grundlage eines Förderprogramms, der sog. Klimaschutzinitiative des Bundesumweltministeriums, d. h. mit zeitlich befristeten Projektstellen; in den Ausbildungs-Curricula v. a. des pastoralen Personals spielen Fragen einer ganzheitlichen Spiritualität und praktischer Schöpfungsverantwortung – wenn überhaupt – eine höchstens marginale Rolle; die Struktur der Organe der Deutschen Bischofskonferenz bildet gleichermaßen nur das ab, was überall der Fall ist: eine bestenfalls sehr nachgeordnete Stellung des Themas Schöpfungsverantwortung; und immer wieder bekommen die Fachstellen in den Ordinariaten Rückmeldungen aus den ortskirchlichen Kontexten, d. h. in der Regel von der Gemeindeebene, dass „Schöpfung“ als Thema der Verkündigung bzw. in liturgischen Kontexten dort so gut wie nicht vorkommt.

Die hier vertretene zusammenfassende Doppelthese lautet demnach:

1. LS spielt kaum mehr eine Rolle in der binnenkirchlichen Diskussion, weil die Enzyklika vermeintlich eindeutig etikettiert und damit gleichzeitig abdelegiert wurde an einen kleinen Kreis von kirchlichen Spezialisten aus dem Umwelt- und globalen Gerechtigkeitsdiskurs. Damit wurde mit der Enzyklika genau gleich verfahren wie kirchlicherseits mit dem Thema Schöpfungsverantwortung und globaler Gerechtigkeit überhaupt.

2. Solange die pastorale Dimension des Themas Schöpfungsverantwortung nicht erkannt und konsequent praktisch umgesetzt wird, wird sich daran wenig ändern. Die Kirche aber wäre schon allein aus Eigeninteresse gut beraten, diesen Kurs viel stringenter zu verfolgen, da die Handlungsfelder Schöpfungsverantwortung und globale Gerechtigkeit großes pastorales Potenzial enthalten.

Im nun folgenden abschließenden Teil soll obige zweite These anhand einiger konkreter Beispiele illustriert werden, die aufgrund des Erfahrungshintergrunds des Autors vornehmlich das Thema Schöpfungsverantwortung im Blick haben.

#### Schöpfungsverantwortung in pastoraler Perspektive

Zwei Leitplanken für die folgenden Überlegungen seien klärend vorausgeschickt:

1. Mit dem pastoralen Aufgreifen des Themenfelds Schöpfungsverantwortung inklusive seines Kontexts globaler Gerechtigkeit betreibt Kirche kein Zeitgeist-Surfing, sondern sie würde ganz im Sinn der oben zitierten DBK-Positionen versuchen, ein spätestens mit LS als Merkmal christlicher Identität verstandenes Thema zu operationalisieren.
2. Es handelt sich um ein Aufgaben- und Handlungsfeld, das in unterschiedlichen Konzeptionen von Pastoral geboten ist, sowohl in ihrem eher klassischen Verständnis als Pastoral des Angebots bzw. Erreichens als auch in ihrer neueren Variante einer Pastoral des Lernens unter den Bedingungen von Säkularität. Vor dem Hintergrund der bevorstehenden grundlegenden Transformationsdebatten in Politik und Gesellschaft, zu denen uns Phänomene wie das Erreichen und zunehmende Überschreiten der planetaren Grenzen, Ressourcenerschöpfung, Klimawandel, Migration, Globalisierung etc. zwingen, werden vermutlich beide pastoralen Paradigmen ihre Berechtigung haben und entsprechend nachgefragt werden.

Praktizierte Schöpfungsverantwortung ist als Thema attraktiv für Gruppen, die sich von den traditionellen Partizipationsangeboten einer Ortsgemeinde wenig ansprechen lassen, namentlich Männer sowohl in der Familienphase – aufgrund der erhöhten Sensibilität für Fragen intergenerationaler Gerechtigkeit – als auch im Ruhestand – wegen der Möglichkeit des Einbringens von Erfahrungen und Kompetenzen aus den jeweiligen Berufsbiographien in z. B. Handwerk und Industrie, die kirchlicherseits sonst kaum nachgefragt werden. Zahllose Erfahrungen von Pfarreien und Gemeinden, die sich in den letzten Jahren z. B. um die Einführung von Umweltmanagementsystemen bemüht haben, belegen dies. Solche Aktivitäten dienen des Weiteren häufig dem Gemeindeaufbau, insofern die Aufbau- und Ablauforganisation, also die Struktur sämtlicher kirchlicher Aktivitäten einer Pfarrei, in solchen Prozessen häufig erstmals erfasst und visualisiert wird.

Gleichermaßen aber ist religiös motiviertes Suchen nach neuen zukunftsfähigen Formen von Gesellschaft und damit sozialem Miteinander attraktiv für Gruppen, die mit ähnlichen Fragen unterwegs sind – dies wäre eine Form pastoralen Lernens, die gerade nicht davon ausgeht, immer schon Antworten für alles und jedes zu haben.

Aktives Schöpfungshandeln hat eine geistig-geistliche Dimension, die sich in ganz konkreter Praxis ausdrücken muss: Hier greift ein pastoraler Angebotscharakter, also z. B. aktiver Klimaschutz vor Ort durch Energieeffizienzmaßnahmen in den Pfarrgebäuden, lokaler Artenschutz und damit Biodiversitätserhalt durch das Mitleben-Lassen von Gebäudebrütern und Fledermäusen in den historischen Kirchengebäuden vor Ort, Ressourcenschutz durch Müllvermeidung, Wiederverwenden und Recycling in der Pfarrei etc. Aber aktives Schöpfungshandeln erschöpft sich nicht in dieser Praxis. Letzten Endes zielt es auf eine religiös motivierte, ganzheitliche, individuelle wie kollektive Umkehrbewegung, wie sie exemplarisch LS beschreibt und über die der Papst mit möglichst vielen unterschiedslos ihrer Herkunft in den Dialog kommen möchte – hier also wieder eher der Ansatz einer Pastoral des gemeinsamen Lernens.

Schöpfungshandeln hat transformierende Kraft und wird insofern in vielen Kontexten als zukunftsweisend wahrgenommen, was ihm pastoral-missionarisches Potenzial zuweist. In anderen Kreisen, Kontexten und Milieus dagegen definiert öko-sozial verantwortliches Handeln schlicht den örtlichen Standard – entsprechend zu agieren ist demnach nichts Besonderes, wiewohl nicht so zu handeln als deutlich negativ wahrgenommen würde.

Schließlich: Pastoral braucht Infrastruktur, eine Tatsache, die für zumindest manche der pastoral-visionären Theoretiker viel zu mundan ist, als dass sie bei ihren Konzeptdesigns auch nur Beachtung geschweige denn ihren Niederschlag fände. Eine solche Haltung übersieht dabei zum einen, welche Bedeutung Räume und Infrastruktur für lokale kirchliche Identitäten haben – zum Teil über Jahrzehnte ausgeprägt und erhalten –, zum anderen aber auch, dass lokales kirchliches Engagement im Haupt-, vor allem aber Ehrenamt mit viel Einsatz, Energie und häufig hoher Fachkompetenz versucht, genau diese Infrastruktur bereitzustellen. Pastoral passiert über Personen, und entscheidende Personengruppen samt ihrer Anliegen bei Zukunftsplanungen auszublenden, gibt leichtfertig einen großen Vorteil aus der Hand. Das Entwickeln kirchlicher Gebäudestrategien wird zukünftig für die diözesanen und lokalen Verwaltungen ein noch wichtigeres Thema als heute schon sein, aus finanziellen Gründen, aus Klimaschutzgesichtspunkten bzgl. des Energieverbrauchs bei Bau und Betrieb der Gebäude – samt der damit in Zusammenhang stehenden örtlichen Mobilitätskonzepte – und aus pastoralen Notwendigkeiten. Eine viel stärkere Verzahnung als bislang zwischen pastoraler Planung und Liegenschaftsverwaltung ist dringend geboten.

Kirchliches Eintreten für Klimaschutz und für globale Gerechtigkeit folgt logisch zwingend

---

#### Literatur

LS: Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si'*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Rom 2015.

HZS: Die deutschen Bischöfe, Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen, *Handeln für die Zukunft der Schöpfung*, Bonn 1998.

Klimawandel: Die deutschen Bischöfe, Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen und Kommission Weltkirche, *Der Klimawandel. Brennpunkt globaler, intergenerationaler und ökologischer Gerechtigkeit*, Bonn 2007.

Hagenkord SJ, Bernd, *Leseschlüssel zu Laudato Si'*, verlinkt auf: Laudetur Jesus Christus. Radio Vatikan Blog, Eintrag „*Laudato Si'*“.

Rosenberaer, Michael, Gottes

aus dem christlichen Schöpfungsverständnis, aus einer spezifisch gedachten Gott-Welt-Relation, wie sie die Bibel vorstellt. Die Enzyklika Laudato si' hat dies so eindrücklich wie eindringlich entfaltet. Eine diesem christlichen Identitätsmerkmal entsprechende, wahrnehmbare eigene kirchliche Praxis wird sich nur dann einstellen, wenn Schöpfungsverantwortung und globale Gerechtigkeit nicht als Themen einiger weniger Spezialisten verstanden werden, sondern auch zu einem Thema pastoraler Konzeptentwicklung wie pastoraler Praxis vor Ort werden.

Schöpfung schmecken.  
Naturerfahrung und  
Schöpfungsspiritualität, in: KLJB  
Bayern/Die Umweltbeauftragten der  
bayerischen Bistümer (Hrsg.),  
Werkbrief „Laudato si'.  
Schöpfungsspiritualität in der  
Praxis“, München 2016.

---

| Katholische Arbeitsstelle  
| für missionarische Pastoral

[Impressum](#) | [Datenschutz](#) | [Redaktion](#)